

»Einkommen der Eltern bestimmt über einen Auslandsaufenthalt«

Ein Auslandsaufenthalt während der Schulzeit ist ein effektiver Weg, um Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenz zu erwerben. Programme für Einzelschüler sind allerdings oft mit beträchtlichen Gebühren verbunden. Das Einkommen und die soziale Schicht der Eltern nehmen deshalb einen starken Einfluss darauf, welche Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit zu einem solchen Auslandsaufenthaltes eröffnet wird, wie Jürgen Gerhards, Professor für Soziologie an der FU Berlin, in einer zusammen mit Silke Hans veröffentlichten Studie betont.

Herr Professor Gerhards, in Ihrer gemeinsam mit Silke Hans durchgeführten Studie haben Sie sich unlängst mit der Frage befasst, wie Menschen »transnationales Humankapital« erwerben. Was genau charakterisiert diesen Begriff?

Zentrale Elemente sind Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen. Eine Analyse von Stellenanzeigen der vergangenen 50 Jahre lässt erkennen, dass Mehrsprachigkeit und vor allem die Beherrschung des Englischen mittlerweile in vielen Berufen als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Kommunikation über die Grenzen hinweg und transnationaler Handel erfordern aber nicht nur die Fähigkeit, eine Fremdsprache zu verstehen und aktiv zu beherrschen. Verlangt wird auch Wissen über die Kultur eines anderen Landes, über die dort geltenden Normen in bestimmten Alltagssituationen, die Kenntnis ausländischer Arbeitsmärkte und Einblick in die entsprechenden Institutionen und Rechtssysteme.

Warum ist es so wichtig, »transnationales Humankapital« zu erwerben?

Die Vernetzung zwischen den verschiedenen Nationalstaaten und Regionen der Welt hat spätestens seit den 1970er Jahren enorm zugenommen. Die Grenzen zwischen Staaten und Regionen sind durchlässiger geworden und der ökonomische, kommunikative, kulturelle und politische Austausch hat eine enorme Dynamik entfaltet. Dadurch ändern sich auch die beruflichen

Anforderungen an die Menschen. Die internationale Verflechtung erfordert neue Kompetenzen, die man zusammenfassend als transnationales Humankapital bezeichnen kann.

Gilt das für alle Berufe?

Die Bedeutung von transnationalem Humankapital ist bei hochqualifizierten Berufen besonders ausgeprägt. Aus der Analyse der Stellenanzeigen lässt sich im Zeitverlauf aber erkennen, dass die Nachfrage nach solchen Fertigkeiten und Qualifikationen für alle Berufe steigt. Denken Sie zum Beispiel an das Personal, das an Flughäfen, in Hotels oder in der Gastronomie arbeitet.

Was bedeutet das für Schule und Ausbildung?

Diese neu nachgefragten Qualifikationen fallen nicht vom Himmel, sondern müssen vor allem über Ausbildungsinstitutionen vermittelt werden. Und wie bei fast allen Qualifikationen gilt die Faustregel: Je früher der Erwerb stattfindet, desto effektiver ist das Erlernen und desto nachhaltiger seine Wirkung. Das öffentlich finanzierte Schulsystem in Deutschland hat auf die geänderten Rahmenbedingungen aus meiner Sicht zu verhalten reagiert. Zweisprachige Erziehung müsste viel früher und intensiver einsetzen. Aufgrund der zaghaften Veränderungen im öffentlichen Schulsystem ist so ein privater Markt an Bildungsanbietern entstanden, der sich auf die Vermittlung von transnationalem Humankapital spezialisiert hat. Dieser reicht von bilingualen Kinderkrippen

und Kindergärten über bilinguale Schulen bis hin zu einer Vielzahl an Austauschorganisationen, die sich darauf spezialisiert haben, Schülerinnen und Schüler – meist im Alter von 15 bis 17 Jahren – für ein Schuljahr in ausländische Schulen, Internate und Gastfamilien zu vermitteln.

Gerade der Einzelschüleraustausch ist oft mit erheblichen Kosten verbunden. Wie wirkt sich das auf den Kreis der Teilnehmer aus?

Die Tatsache, dass öffentliche Schulen nur zögerlich und mit geringen Veränderungen auf die Vermittlung von transnationalen Kompetenzen reagiert und das Feld, was länger dauernde Programme für einzelne Schülerinnen und Schüler betrifft, weitgehend privaten Einrichtungen überlassen haben, führt dazu, dass die Elternhäuser für die Vermittlung von transnationalem Humankapital eine ganz entscheidende Rolle spielen. Und da die Ressourcenausstattung der Elternhäuser je nach sozialer Schicht sehr unterschiedlich ausfällt, wirken sich gerade bei der Vermittlung von transnationalem Humankapital soziale Ungleichheiten besonders stark aus. Unsere Befunde zeigen, dass neben der Bildung der Eltern und dem Engagement des Kindes vor allem das Einkommen der Eltern ein zentraler Faktor für die Teilnahme an einem solchen Auslandsaufenthalt ist. Kurz gesagt: Die Wahrscheinlichkeit eines schulischen Auslandsaufenthalts wird stark von dem Einkommen und dem Vermögen des Elternhauses bestimmt.



Foto: Udo Borchert / WZB

Welche Schlussfolgerungen sollten aus dieser Erkenntnis gezogen werden?

Ich würde der Bildungspolitik drei Dinge empfehlen: Man sollte erstens mit der Fremdsprachenausbildung früher, also bereits im Kindergarten, ansetzen und diese vor allen Dingen deutlich verbessern. Man sollte zweitens fremdsprachige Fernsehsendungen und Serien für Kinder und Jugendliche nicht synchronisieren, sondern in der Originalsprache ausstrahlen. Das würde die Fremdsprachenkompetenz der nachwachsenden Generation gleichsam ohne Kostenaufwand enorm verbessern. Eine solche Maßnahme wäre durch den Bildungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten auch gedeckt. Und drittens sind Auslandsaufenthalte für Schülerinnen und Schüler ein wichtiger Weg zum Erwerb von transnationalen Kompetenzen. Hier muss man das in Ansätzen existierende Stipendienwesen vereinheitlichen und deutlich erweitern. Jede Schule sollte über Stipendien verfügen, damit auch die Kinder aus einkommensschwachen Elternhäusern eine bessere Chance erhalten, für ein Jahr ins Ausland gehen zu können.

Die Fragen stellte
Martin Finkenberger, PAD

Über Autoren und Studie

Jürgen Gerhards ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Soziologie der Freien Universität Berlin. Silke Hans ist dort Juniorprofessorin. Für ihre Forschungen über den Zugang zu transnationalem Kapital haben die Autoren Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) ausgewertet. Eine englischsprachige Fassung der Ergebnisse erschien unter dem Titel »Transnational Human Capital, Education and Social Inequality« in Ausgabe 2/2013 der Zeitschrift für Soziologie. Eine Kurzfassung findet sich in den »Mitteilungen« des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB), Heft 138. Die Ausgabe kann online über www.wzb.eu eingesehen werden.

Europäischer Wettbewerb noch europäischer

Europäischer Wettbewerb, europäische Themen – kann ein Wettbewerb noch europäischer werden? Die erfolgreiche Pilotkooperation mit eTwinning hat den Organisatoren in der vergangenen Wettbewerbsrunde gezeigt, dass das möglich ist und Lust auf mehr gemacht.

Zum Europäischen Jahr der Bürgerinnen und Bürger 2013 haben sich der Europäische Wettbewerb und eTwinning, das Netzwerk für Schulen in Europa, erstmals zusammengetan. Ein Versuch sollte es werden, um auszuloten, ob man den traditionsreichen Wettbewerb nicht auch auf der europaweiten eTwinning-Plattform realisieren könnte. Schnell wurde klar, dass sich beide Seiten wunderbar ergänzen, schließlich werden die Wettbewerbsthemen von den Schülerinnen und Schülern in Zeiten des Web 2.0 ohnehin zunehmend mit neuen Medien umgesetzt. Für Lehrkräfte bieten die Aufgaben hervorragende Anregungen für die internationale Projektarbeit.

Was ist neu?

Mit der Kooperation wurden dabei neue Wettbewerbsdimensionen eröffnet: So setzen sich jetzt nicht nur ganze Klassenverbände und AGs mit den gesellschaftspolitischen Themen im Rahmen von eTwinning auseinander, sondern es findet mit den europäischen Partnern zusätzlich eine authentische europäische Komponente Eingang in den Wettbewerb. »Dass Europa auf diese Art ins Klassenzimmer geholt werden kann ist ein großes Plus – für die Motivation der Teilnehmenden und die Qualität der Ergebnisse«, bestätigt Projektleiterin Janin Hartmann von der Europäischen Bewegung Deutschland e.V. angesichts der erfreulichen Resultate der Pilotrunde.

Themenvielfalt

Die neue Runde, die mit dem Schuljahr 2013/14 startet, verspricht spannend zu werden. Im Fokus steht die Frage »Wie wollen wir leben in Europa?« Schülerinnen und Schüler



sind aufgerufen, gemeinsam mit ihren europäischen Partnerklassen verschiedene Lebensentwürfe zu vergleichen und Zukunftsvisionen für ein friedliches Europa zu entwickeln. Interessierte Lehrkräfte können je Altersstufe ein vorgegebenes Thema mit bis zu vier weiteren europäischen Partnern über eTwinning bearbeiten:

1. bis 4. Klasse – bis 9 Jahre

Ein Tag für die Familie

5. bis 7. Klasse – 10 bis 13 Jahre

Schule der Zukunft

8. bis 10. Klasse – 14 bis 16 Jahre

Chillen oder schuften?

11. bis 13. Klasse – 17 bis 21 Jahre

Work-life-balance – unser Angebot

Voraussetzung für die Teilnahme mit eTwinning ist lediglich die Registrierung einer Projektpartnerschaft auf www.etwinning.net. Für die Zusammenarbeit selbst wird auf der eTwinning-Plattform im Anschluss ein geschütztes virtuelles Klassenzimmer, ein sogenannter TwinSpace, bereitgestellt. Darin können Klassen für die Kooperation zahlreiche innovative Online-Tools wie Wikis, Foren und Blogs nutzen.

Weitere Informationen: www.etwinning.de/ew2014

Carmen Quintela González, PAD